

NZZ am Sonntag

Politik

Gute Aussichten für den neuen SVP-Präsidenten

Es ist nie einfach, den Platz eines erfolgreichen Chefs zu übernehmen. Wer auch immer auf Marco Chiesa an der Spitze der SVP folgen wird, wird sich genau diese Frage stellen: Was, wenn ich die nächste Wahl verliere? Das Risiko besteht tatsächlich. Doch beweist gerade Chiasas kurze Ära, dass die Partei keinen übermächtigen Präsidenten braucht. Das Klischee von der Blocher-Truppe, die ohne Marschorder aus Herrliberg keine zwei Schritte geradeaus machen kann, war schon schief, als der Übervater noch das Tagesgeschäft dominierte. Und die letzte Wahl hat die SVP gewonnen, auch wenn Chiesa den (Deutschschweizer) Kameron zunehmend fernblieb. Andere sprangen ein, gaben die Linie vor, etwa das gut aufgestellte Generalsekretariat. Mit dem Ausklingen der Pandemie zündelte die SVP erst entlang des Stadt-Land-Grabens. Als die erwünschte Resonanz ausblieb, setzte die Partei im Wahljahr mit Wucht auf das Thema Migration. Auf diesem Feld ist sie kaum zu schlagen, wie namentlich die FDP schmerzlich erfahren musste. Nun will der Bundesrat die Verhandlungen mit Brüssel ins Ziel führen. Womit der nächste Dauerbrenner der SVP am Horizont auftaucht: der Kampf gegen eine engere institutionelle Anbindung an die EU. Keine schlechten Aussichten für den neuen SVP-Präsidenten. *Simon Marti*

Bahnverkehr

Auf solche Italianità können wir verzichten

Für Bahnfahrer beginnt das neue Jahr mit einer schönen Bescherung: Die SBB müssen zwischen Brig und Domodossola (I) 38 Intercity- und Interregio-Verbindungen pro Woche einstellen. Die betroffenen Züge benötigten mangels eines europäischen Abkommens eine separate Zulassung des italienischen Verkehrsministeriums. Die wurde von den SBB früh beantragt, von Italien auch schon zugesichert - aber dann eben doch nicht rechtzeitig ausgestellt. Also selber schuld, eigensinnige Schweiz? So simpel ist es nicht. Die Züge würden auf einer Strecke fahren, die zwar in Italien liegt, aber traditionell von der Schweiz mitfinanziert wird. Erst 2020 hat sich der Bund wieder verpflichtet, 148 Millionen Franken für ihre Modernisierung zu überweisen. Angesichts dieser Summen dürfte man schon erwarten, dass sich umgekehrt auch Italien etwas Mühe gibt und die Schweizer (Sonder-)Züge bewilligt. Dass es offenbar bisher nicht dazu imstande war, ist nicht nur ein politischer Affront. Es ist auch ein Schuss ins eigene Knie. Der grenzüberschreitende Bahnverkehr hat es schwer genug, konkurrenzfähig zu bleiben. Wenn er dazu noch von bummelnden Beamten gebremst wird, steigen noch weniger Leute um. *Daniel Friedli*

Feuerwerksverbot

Eine Lösung für die Katz

Die Schweizer Bevölkerung möchte das private Zünden von Feuerwerk mit grosser Mehrheit verbieten. Das ergibt eine repräsentative Umfrage anlässlich der im November zustande gekommenen Feuerwerksinitiative. Als Hauptgrund wird der Lärm genannt, der insbesondere bei Tieren Stress verursacht. Nun wirkt Lärm tatsächlich gesundheitsschädigend, wie eine neue, im Journal «Redox Biology» erschienene Studie wieder nachgewiesen hat. Sie zeigt auf, wie durch Lärm Entzündungen im Körper ausgelöst werden, die in Herzkrankheiten, Demenz oder Diabetes münden können. Allerdings geht es dabei um die chronische Beeinträchtigung durch Verkehrslärm und nicht um die Böllerei zu Silvester. Mit einem Feuerwerksverbot würden wir wieder einmal ein Scheinproblem lösen, statt die Lärmbelastung wirklich zu bekämpfen. *Alain Zucker*

Chappatte



Der externe Standpunkt

Wissen wir wirklich genug über Organspenden?

Die Transplantationsmedizin wird auch in der Schweiz immer wichtiger. Was allerdings bei der Verpflanzung von lebenden Organen genau passiert, ist keineswegs restlos geklärt, **findet Alex Frei**

Viele Leute vertrauen zu Recht der modernen, wissenschaftlichen Medizin. Niemand würde sich heute einem operativen Eingriff unterziehen, zu dem keine wissenschaftlichen Daten zu Erfolg und Risiken existieren und positive Erfahrungsberichte von Patienten fehlen.

Genau so aber verhält es sich mit der Organspende am Lebensende - auch postmortale Organspende genannt. Die erwähnten Daten fehlen. Die Transplantationsmedizin verpflanzt Organe, ohne die Risiken und Nebenwirkungen zu kennen und ohne den wissenschaftlichen Nachweis erbracht zu haben, dass Spendenden mit dem Eingriff kein Leid zugefügt wird. Sie ist offenbar der Meinung, dass diese Beweise nicht nötig seien. Spendende - bei ihnen ist wohl gemerkt nur das Hirn tot - seien tot und könnten nichts mehr wahrnehmen.

Bei einem Eingriff muss aber der ganze Prozess, von Anfang bis Ende, genau beurteilt werden. Es stellt sich nicht nur die Frage, wann Spendende tot sind, sondern auch jene, ob die massive Verlängerung des Sterbeprozesses für Spendende negative Folgen hat. Beim natürlichen Sterbeprozess stirbt der Körper innert weniger Tage vollständig. Bei der Organtransplantation aber dauert es Monate oder Jahre, bis der ganze Körper - inklusive der gespendeten Organe - gestorben ist. Spendende sind über längere Zeit in einem Zustand, in dem ein Teil ihres Körpers tot ist und ein Teil lebt.

Der amerikanische Neuropsychologe Paul Pearsall hat Empfänger von Spenderherzen begleitet. Er beschreibt, dass Empfänger Ereignisse geträumt hätten, die der Spender erlebt habe, und dass Empfänger Vorlieben für bestimmte Musik, Kunst oder Speisen vom Spender übernommen hätten. Pearsall postuliert die Existenz eines Zellgedächtnisses, das heisst, dass die Erinnerungen des Menschen in jeder seiner Zellen gespeichert seien. Spendende leben also in gewisser Weise in den Empfängern weiter.

Biologisch gesehen geht das Leben der Spendenden in den verpflanzten Organen ganz klar weiter, denn die Zellen dieser Organe enthalten die Gene der Spendenden. Und diese Gene wiederum steuern das Leben der Zellen. So produzieren zum Beispiel die Zellen einer transplantierten Leber für den Spender typische Proteine, welche dann ins Blut des Empfängers abgegeben werden. Bei Organempfängern besteht eine Vermischung von zwei Lebewesen, genetisch sind sie Chimären. Der deutsche Schriftsteller David Wagner fühlt sich, seitdem er eine fremde Leber erhalten hat, nicht mehr alleine in seinem Körper. Er beschreibt, dass die Spenderin im Geist zu ihm spreche. Die Wissenschaft kann nicht ausschliessen, dass bei einer Organtransplantation am Lebensende auch Geist oder Bewusstsein übertragen wird und dass Spendende das Weiterleben ihrer Organe wahrnehmen und sie leiden.

Ein weiteres, beunruhigendes Phänomen wird vom britischen Kardiologen und Nah-

tofdforscher Sam Parnia beschrieben. Patienten mit Herzstillstand schwebten während ihrer Reanimation mit dem Bewusstsein über dem Körper und erlebten alles mit. Die Wissenschaft kann solche ausserkörperlichen Wahrnehmungen nicht erklären. Sie kann auch nicht ausschliessen, dass sich dieser Vorgang gleichfalls bei sterbenden Menschen abspielt.

Warum aber darf die Transplantationsmedizin diese Eingriffe durchführen, obwohl sie die genannten wissenschaftlichen Beweise schuldig bleibt?

Die Hüterin der wissenschaftlichen Medizin lehnt sich nicht gegen diesen Regelverstoss auf, nein, sie unterstützt Organtransplantationen am Lebensende und hat entsprechende Richtlinien erlassen. Diese wiederum bilden die Grundlage für das heute geltende Transplantationsgesetz. Die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) legitimiert einen gefährlichen, unwissenschaftlichen Eingriff. Es stellt sich die Frage, ob wirtschaftliche Interessen von Ärzten, Spitälern und der Pharmaindustrie sowie der Drang nach Spitzenmedizin und Prestige dazu führen, dass die Regeln der wissenschaftlichen Medizin und damit der Schutz der Patienten missachtet werden.

Die Medizin muss wissen, was sie tut. Nur vom eigenen Tun überzeugt zu sein, genügt selbstverständlich nicht als Legitimation für medizinisches Handeln. Das wäre gefährlich und könnte, wie in der Vergangenheit, zu tragischen Medizinirrtümern führen.

Die Wissenschaft lehrt, nur zu glauben, was bewiesen werden kann. Solange der Beweis fehlt, dass Hirntote nichts mehr wahrnehmen und dass die Verlängerung des Sterbeprozesses für Spendende keine negativen Folgen hat, könnte das Gegenteil zutreffen. Es besteht keine Sicherheit, dass Spendenden durch die Transplantation ihrer Organe am Lebensende kein Leid zugefügt wird. Die Eingriffe sind gefährlich und müssen gestoppt werden.

Alex Frei



Alex Frei, 69, ist Facharzt für allgemeine innere Medizin. Von 1989 bis 1996 führte er eine Hausarztpraxis und danach bis zur Pensionierung 2017 eine psychotherapeutische Praxis in Winterthur. Er war Co-Präsident des Referendumskomitees gegen die Widerspruchsregelung bei Organspenden, die vom Volk angenommen wurde.